

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851**

5.7.1851 (No. 27)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966202](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966202)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1851.

— Sonnabend, den 5. Juli. —

N<sup>o</sup> 27.

**Politischer Diskurs  
zwischen dem Nentier Schimmelpfennig  
und seinem Stiefelpußer Bürste.**

B. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste! Was giebt's Neues?

B. Ich ärgere mich jedesmal, wenn Sie mich nach Neuigkeiten fragen. Was giebt's Neues? das heißt: Ist das Neue noch immer an der Tagesordnung? Ist noch immer nicht Alles todtgeschossen oder in Eisen gesteckt, was sich untersteht, an Neues zu denken? Solche und noch ärgere Maliceen liegen in Ihrem schadenfrohen, „Was giebt's Neues?“ Kummern Sie sich doch nicht um das Neue, Sie sehnen sich ja doch nur nach der alten Wirthschaft zurück.

S. Du bist heute recht impertinent, Bürste.

B. Ei nun, wer weiß, wie lange unsereins noch impertinent sein darf? Sie haben gut ruhig sein. Sie sitzen da im Schatten und trinken Limonade, und ich muß bei der Hitze Stiefel herumtragen.

S. Und giebt's denn gar nichts Neues, Bürste!

B. Ei nun, es passirt wohl immer noch Etwas. Da ist z. B. bei Versailles große Musterung vom Präsidenten abgehalten worden. Die armen Leute haben da in der furchtbaren Hitze mit Saak und Paak zum Amüsement für den Herrn Louis Napoleon herummarschiren müssen, bis sie nicht mehr konnten. Einen hat dabei der Schlag gerührt, Andere sind in Ohnmacht gefallen. Aber was thut das? Der Präsident mußte ja sein Vergnügen haben.

S. Subordination muß sein.

B. Gehört es denn zur Subordination, vom Schlag getroffen, oder ohnmächtig zu werden? Sie und Ihre Partei haben jeden Tag einen andern Katechismus. Aber wissen Sie was? Es sieht in der Deputirtenkammer noch gar nicht revisionsmäßig aus. Und revidirt muß werden, sonst ist's mit Herrn Louis Napoleon Effig. Dann giebt's einen neuen Präsidenten!

S. Gott bewahre uns in Gnaden!

B. Ja, hat sich was zu bewahren! Sie haben genug gesündigt.

S. Ja man wird Euch schon die rothen Gelüste vertreiben. Diesmal ist man gefaßt auf einem Sturm

und läßt sich nicht so mir nichts, dir nichts Zugeländnisse abzwängen.

B. Es sieht doch ganz darnach aus. Der Herr v. Metternich sind wieder da und empfangen Besuche von sämmtlichen Frankfurter Diplomaten, die sich in corpore seinen Rath holen. Der wird sie aber ganz sicherlich wieder hineinreiten, wie er schon einmal gethan.

S. Hört man nichts Neues aus Dänemark?

B. Wunderbare Dinge! Sr. Majestät der Kaiser von Rußland haben jetzt lange genug die demokratischen Minister nach Belieben benutzt, jetzt werden sie weggeworfen, wie faule Citronenschaalen, die Zeitungen nennen das gelehrterweise: Ministerkrisis. Der Patient bei solcher Krisis ist aber gewöhnlich das Volk.

S. Und Italien?

B. Kleinigkeiten. Es werden noch immer Menschen standrechtlich erschossen.

S. Aber Deutschland?

B. Brrr!! — in Dessau ist der Landtag zusammenberufen, aber geschwind wieder vertagt worden, bloß weil er kein Geld bewilligen wollte. Aber in Kurhessen wird's jetzt hübsch. Dort hat man jetzt die Officiere ihres alten Eides auf die Verfassung entbunden und einen neuen Eid schwören lassen. Prächtig! Nur immer frisch darauf los geschworen!

S. Aber die landesherrliche Autorität. —

B. Sie sprechen gerade wie der Hr. v. Manteuffel, der, nebenhergesagt, bald aus dem letzten Loche pfeift, denn die Zunker wachsen ihm über den Kopf. Aber denken Sie sich einmal die Frechheit der Hamburger! Sämmtliche Kirchspiele haben das Preßgesetz des Senats zurückgewiesen.

S. Unerhört?

B. Nicht wahr? Man glaubt überhaupt gar nicht, was hier und da sündige Menschen wieder über die Schnur hauen. Im Oldenburgischen wollen sie sogar eine Chaussee zur Verbindung des Budjadinger- und Geestlandes. Nun bitte ich Sie. Während die Marschbauern sonst bei schlechtem Wetter hübsch zu Hause blieben und sich von den Thorheiten der Welt fern hielten, wollen sie jetzt bequem auf breiten Straßen in den Machen der Sünde reimen.

S. Ja wohl, früher ist man doch ohne Chaussee fertig geworden.

B. Das ist noch nicht Alles? Aber man macht es noch viel toller. Denken Sie sich, diese oder nächste Woche kommt ein Dampfschiff vor Bareler Ziel, um Vieh nach England zu transportiren.

S. Das weiß ich gar nicht einmal.

B. Das brauchen Sie auch gar nicht zu wissen, weiß doch sogar das liebe Vieh noch nichts davon, welche Beförderung man ihm zugehacht hat. Jedenfalls werden es die verehrlichen Ochsen auf diese Weise am besten haben. Sie werden in großer Gesellschaft transportirt und brauchen sich um Beförderung nicht zu kümmern, während die Passagiere extra bezahlen müssen.

S. Und sonst?

B. Sonst nichts, als daß Alles ängstlich oder neugierig nach Paris guckt, um zu sehen, wie sich's mit der Revision entscheidet.

S. Sie mögen revidiren oder nicht, die übrigen Großmächte werden sie bald auf den rechten Weg bringen.

B. Die übrigen Großmächte? die können in Frankreich höchstens Schläge bekommen. Wenn die den dummen Streich machen, loszubrechen gegen den Westen, so sind sie zu Hause und in der Fremde verloren.

S. Wenn unser herrliches Kriegsheer —

B. Das Schwert Deutschland's, der felsenfeste Schutz des Vaterlandes u. s. w. — bemühen Sie sich nicht, ich weiß das schon auswendig. Aber in Frankreich giebt's auch sehr gute Soldaten und sehr gute Generale. Die Russen haben sich so eben wieder eine furchtbare Schlappe bei den Tscherkessen geholt. Von den preussischen Generalen weiß man größtentheils nur, daß sie Mucker sind, und ob die österreichischen überall einen Gorgey finden, ist zu bezweifeln.

S. Aber die Republik muß aufhören; das schlechte Beispiel muß aus der Welt!

B. Das können Sie noch so dringend wünschen, es wird sich Niemand darum kümmern. Nur Herr Louis Napoleon dauert mich, wenn der nicht wieder Präsident wird, ist er in der größten Verlegenheit, denn er hat kein anderes Geschäft.

S. Er wird Kaiser werden.

B. Profit die Wahlzeit! Die Kaiserprojecte haben jetzt kein Glück mehr. Jetzt kommt unsereins bald an's Regiment und ich sehe schon im Geiste Ihren heillosen Schrecken, wenn eines Morgens Ihre Stiefel nicht schwarz, sondern roth gewischt sind.

S. Bürste, Du bist heute gräßlich. Guten Morgen!

B. Gute Besserung und guten Morgen, Herr Schimelpennig!

### Das Credit-Wesen und Unwesen.

Der kölnische Handels-Gewerbeverein veröffentlicht in der kölnischen Zeitung einen Aufsatz: Einführung halbjähriger Abrechnungs-Termine im Kleinhandel und beim Handwerker, der einige auch auf unsere Gegend passende Stellen enthält, und deren Mittheilung nicht ungeeignet sein mag.

„Die üble Gewohnheit des Anschreibens auf Neujaarsrechnung mag wohl in guten Zeiten und durch die Concurrenz der reicheren Handel- und Gewerbetreibenden darum entstanden sein, daß man glaubte, sich dadurch eine Kundschaft zu sichern und die weniger bemittelten Concurrenten von der Mitbewerbung um dieselbe ausschließen zu können. Dieses und noch Manches, was man nebenbei damit beabsichtigt haben mag, ist aber nicht erreicht worden; denn die Kleineren haben sich, so schwer es ihnen auch werden mochte, doch in Stand gesetzt, auch creditiren zu können; und die Kundschaft, d. h. die selbde, wandelt doch, kauft hier gegen Baar und läßt an anderen Stellen anschreiben; nur die zweifelhafteste bindet sich an Ein Haus, und zwar gerade so lange als man — anschreibt. Was ist nun damit erreicht, daß man den guten alten Brauch des Baarzahlens fallen ließ und das leichtfertige Vorgehen einführt? Nichts Gutes, aber sehr viel Schlimmes.

Und doch will der Handel- und Gewerbetreibende für sich, d. h. für seine Mühe, Aufwartung und Geduld noch etwas übrig behalten; er muß also in der Regel alle diese Beschwerden, Opfer und Verluste auf die Waaren schlagen und somit die Käufer Alles wieder ersehen lassen, und zwar den einen für den andern, so daß der redliche Zahler den Schaden mit ersehen muß, den der Betrüger verursacht. Wer hat also den Nachtheil beim Vorgehen? Niemand, als der redliche Zahler. Er glaubt, indem er den offerirten Credit benützt, 2 oder 3 Procent Zinsen zu gewinnen, während er 8 bis 10 Procent bezahlt; er glaubt, es bequemer zu haben, wenn er am Ende des Jahres bezahlt; aber dieser Bequemlichkeit wegen muß er durch höhere Preise allen Nachtheil ersehen, den sein Creditor durch Zahlungs-Unfähigkeit, Abzüge u. an seinen Mitbürgern erleidet, ja sogar das Neujaarsgeschenk, das seiner Magd gegeben wird, hat er schon in der Regel im Voraus bezahlt.

Es giebt aber noch einen Umstand, der den klugen Hausvater vom „Anschreibenlassen auf Jahres-Rechnung“ abhalten sollte. Es ist nämlich der, daß dadurch das leichtfertige Kaufen befördert wird, daß viele unnöthige Anschaffungen gemacht, ja wohl hinter seinem Rücken oder wohl gar gegen seinen Willen gemacht werden, und daß die Jahres-Rechnungen oft so hoch auflaufen, daß das Bezahlen schwer wird, daß diese Jahres-Rechnungen von allen Seiten zusammen eintreffen und er im Januar und Februar große Summen dafür bereit halten muß, wenn er im März nicht mitunter gemahnt oder im April nicht am öffentlichen Gerichte bloßgestellt sein will. Man täuscht sich leicht selbst über seine eigenen Verhältnisse, wenn man eine lange Zeit hindurch wenig oder gar keine Ausgaben hat, flott Geld besitzt und die Schuld vergessen hat; man hält seine Verhältnisse für besser, als sie sind, und lebt, ohne etwas zurückzulegen, in den Tag hinein. Wie unangenehm wird aber die Enttäuschung, wenn nach dem froh verlebten Neujaars-tage von allen Seiten Papierchen hineinfliegen, welche Beträge enthalten, die in der Regel drei- bis viermal

so groß sind, als man vor der Eröffnung gedacht hat. Wie sehr unangenehm, wenn dann gerade Ebbe in der Casse ist! Wer daher gern seine Ausgaben und Einnahmen im Gleichgewichte halten, wer gern am besten und billigsten, und da kaufen will, wo es ihm am besten gefällt, wer nicht gern übervorteilt werden und dabei gern seinen kleinen strebsamen Mitbürgern aufhelfen will, der borge nicht, sondern bezahle alle seine Bedürfnisse möglichst baar."

### Die neueste Schrift des Herrn v. Radowiz.

Die vom Herrn v. Radowiz verfaßten „Neuen Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche“ tragen das charakteristische Motto aus Montlosier: „Triste da mal que je prévois, impuissant pour le bien que je désire, je voudrais terminer par un peu de repos une vie que je n'ai point épargnée mais que je n'ai pu rendre utile. Les temps actuels, sont difficiles, je dois dire plus, ils sont impossibles.“ (Betrußt über das Unheil, welches ich voraussehe, ohne Macht, das Gute zu thun, welches ich herbei wünsche, wünsche ich in Ruhe ein Leben zu beschließen, mit dem ich nie gezeigt habe, und das ich dennoch nicht nützlich machen konnte. Die heutigen Zustände sind schwierig, ja ich darf sagen: sie sind unmöglich.) Die Geschichte der letzten Jahre ist in den in diesen Gesprächen auftretenden Personen, welche die Auffassung der Parteien abspiegeln, meistens getreu wiedergegeben, und es ist ein Vorzug des Werkes, daß die verschiedenen Parteien am Schlusse nicht zu einer Vereinigung ihrer Ansichten kommen, sondern die bestimmteste Reinheit und Schärfe ihrer Standpunkte aufrecht erhalten ist. Einige Mittheilungen aus den Urtheilen, welche Waldheim (der Verfasser selbst) in diesen Gesprächen fällt, mögen nicht ohne Interesse sein. So sagt dieser an einer Stelle (über das Gruppierungssystem): „Nicht die Zahl, nicht die Kleinheit der Einzelstaaten zerreißt Deutschland, sondern der schlechte Wille, der Souveränitätsschwindel, der dynastische Hochmuth. Nicht in den Kleinen und Kleinsten liegt das Hinderniß für die nationale Macht der Eintracht, sondern in jenen Höfen, über deren Versündigung an Deutschland einst die Geschichte schweres Gericht halten wird.“ Auf den Einwand, daß die katholischen Interessen die Einigung Deutschland's unter einem protestantischen Fürsten nicht gestattet hätten, erwidert Waldheim unter Anderem: „Muthet mir nicht zu, daß ich bairische oder östreichische Interessen als gleichbedeutend mit katholischen hinnehmen soll. Die Kirche muß sich fern halten von dem Kampfe der politischen Parteien. Im jehigen Augenblick aber doppelt, wo man den Kampf um die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate auf die Zähnen geschrieben, also schon aus natürlicher Billigkeit auch das Umgekehrte anerkennen muß. Die katholische Kirche kann nicht in die Politik des Tages hinein gezogen werden, ohne ihre Befenner zu spalten und die kirchlichen Zwecke zu verdächtigen u. s. w.“ Ueber die Dresdener Conferenzen heißt es: „Das ist es aber

nun wohl nicht, was die Nation begehrte, das ist es nicht, was ihr feierlich zugesagt wurde, und damit wird sie sicherlich nicht abgefunden werden!“

Wer solche unverhüllte kernliberale Worte liest, müßte glauben, es mit einem bewährten Freiheitsmanne zu thun zu haben, wenn nicht die seit Jahren eben so mysteriöse als gefährliche Wirksamkeit des Verfassers ihm allen Credit in der politischen Welt geraubt hätte. Es giebt nicht eine politische Richtung, mit welcher Herr v. Radowiz nicht schon coquettirt, deren Stichwörter er nicht im Munde geführt hätte, und einem zukünftigen Dichter bleibt es überlassen, nach Art jenes römischen Dichters „die Metamorphosen des Herrn v. Radowiz“ zu dichten. Diese Gespräche über Staat und Kirche sind schwerlich etwas Anderes, als ein neues Mittel zum alten Zwecke, welcher ist: unter allen Umständen möglich zu sein. Daß aber Herr v. Radowiz Meinungen ausspricht, die ihm nur bei einem totalen Umschwung der Dinge nützen können, ist ein günstiges Omen für die nächste Zukunft.

### Die Dampfschiffahrt.

Wenngleich unserer Dampfschiffahrt noch vor ihrer Eröffnung eine Drohung von der Weser zugegangen ist, daß, falls die Fahrt von London auf hier in's Leben treten sollte, man die Frachten dorten, an der Weser, bedeutend heruntersetzen wolle, so will ich doch im allgemeinen Interesse nicht mit der Mittheilung dessen zurückhalten, was mir von zuverlässiger Hand aus England, mit Bezug auf Sendungen dahin, bekannt geworden ist. —

Das stricte Halten an diesen Vorschriften kann unserm Export nachfolgender Artikel nur nützen und deren Verkauf erleichtern.

Butter muß möglichst frisch sein, schwach, aber gleichmäßig gesalzen (starkes Salzen ist zu vermeiden), jedes Faß dem andern in Qualität gleich. —

Die Fässer müssen gut gemacht und gereinigt sein, und die Aehel Donne nicht schwerer als 14  $\mathcal{L}$  Engl. (etwa 13½  $\mathcal{L}$  Cölln.) wiegen; jedes Faß muß am obern Ende über der Butter mit weißem Papier und der Deckel nicht oben aufgenagelt, sondern wie der Boden in die Dauben eingelassen werden. — ½ Donne dieser Art steht bei mir zur Ansicht bereit. —

Sodann hat man die Butter sorgfältig zu sortiren, und keine zweite Qualität mit dem Merk der ersten zu versehen; im Gegentheil, bezeichne der Kaufmann die erste Qualität mit: Prime selected, und lasse bei der zweiten jede Benennung weg. —

Schinken. Können entweder lang oder kurz geschnitten werden. Die letztere Sorte ist in besserer Nachfrage, und 9 bis 15 pfundige Schinken verkaufen sich am besten. Schinken sollten nicht geräuchert, sondern grün in Orbstöcke oder Tommen verpackt werden und lassen sich auf diese Weise gut absetzen; außerdem wird der Zoll gespart und setzt den Käufer in den Stand, dieselben nach seinem Belieben räuchern zu lassen. Wenn vorher gut eingepökelt, sollten Schinken nicht mit Salz

verpackt werden, indem sie von dem Salze sehr hart werden und den Verkauf erschweren. —  
(Die Fortsetzung wird folgen.)

J. C. G. Bley.

### Mittheilungen über Gemeinde-Angelegenheiten.

Verhandlungen des Kirchenausschusses zu Varel.  
Sitzungen vom 11. und 25. Juni.

I. Der Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben für das Rechnungsjahr vom 1. Mai 1851 bis dahin 1852 ist vorgelegt und genehmigt. Bei der Einnahme hat der Ausschuss die Anmerkung gemacht, daß die Schul- und die Kirchen-Capitalien von einander zu trennen und die ersteren der Administration des Provisors der Bürgerschule, beziehungsweise des Juraten der Hauptschule zu überweisen seien. Ferner ist vorgeschlagen, mit den jährlich zu 742  $\text{fl}$  24  $\text{gr}$  Cour. festgesetzten Entschädigungsgeldern, für die aufgehobenen Stolgebühren der Kirchenbeamten, 25  $\text{fl}$  zur Deckung der unabwehrlichen Posten aus der Zeit vom 1. December 1850 bis 1. Mai 1852 und 15  $\text{fl}$  als Vergütung der Kosten der desfalligen Rechnungsführung, nachdem hiefür zu bestimmenden Beitragsfüße, repartiren zu lassen. Bezüglich der Ausgaben wegen der Varelser Hauptschule wollte der Ausschuss nach Art. 30 des K.-V.-G. die Untersuchung des Kirchenraths erwarten: ob die von manchen der in den Dorfschaften wohnenden Gemeindegengenossen, gegenüber den Einwohnern des Fleckens Varel, behauptete Prägravation in der Wahrheit begründet sei, ingleichen eventualiter die Beziehung der Maßregeln, welche zu deren Abstellung möchten ergriffen werden können.

II. Der Besitz und Kostenanschlag der im Jahre 1851 an den Gebäuden der Kirchengemeinde zu beschaffenden Reparaturen ist berechnet zu 311  $\text{fl}$  25  $\text{gr}$  Gold. Der Ausschuss ersucht den Kirchenrath, einige Aenderungen in den beabsichtigten Reparaturen vorzunehmen, wodurch 81  $\text{fl}$  3  $\text{gr}$  weniger zu verwenden wären.

III. Der von dem Kirchenrath mitgetheilte Entwurf eines Regulatives für den neuen Kirchhof ist durch eine Commission der Prüfung unterzogen, welche sich durch die auf die Ausführbarkeit der vorzuschlagenden Bestimmungen zu nehmende Rücksicht genöthigt gesehen hat, einen neuen Entwurf auszuarbeiten, mit welchem sich der Ausschuss einverstanden erklärt hat. In dem Varelser Unterhaltungsblatte wird dieserhalb weitere Mittheilung erfolgen. Selbstredend unterliegt die Einführung des proponirten oder eines andern, demselben vorzuziehenden Regulatives noch der Beschlußnahme der Gemeindeversammlung.

IV. Für die Vertheilung der zur Ausbringung der Entschädigung wegen der aufgehobenen Stolgebühren nöthigen Umlage empfiehlt der Ausschuss, nach einem ihm abgestatteten ausführlichen Commissions-Verichte, einen etwas verwickelten, hier nicht zu detaillirenden Modus, welchen die nach dem Vermögen oder Einkommen der Gemeindegengenossen sich richtende Vertheilung mit der durch die Beschaffenheit der in Betracht zu ziehenden Amtshandlungen geforderten Berücksichtigung der Kopfzahl der Steuerpflichtigen, nach dem Maßstabe der Billigkeit und der Steuerkraft, zu vermit-

teln bezweckt. Auch über diesen Gegenstand hat die Gemeindeversammlung noch künftig Beschluß zu fassen.

V. Die Reclamationen zweier Gemeindegengenossen gegen die Berücksichtigung des Werthes ihrer in den Kirchspielen Vleren und Stollhamm belegenen Immobilien bei Festsetzung ihres Beitrags zu den Entschädigungsgeldern für die aufgehobenen Stolgebühren erachtete der Ausschuss für unbegründet, so lange nicht die Reclamanten wirklich von den genannten Gemeinden Beiträge zu jenem Zwecke zu zahlen genöthigt werden.

VI. Die höheren Taufgebühren, welche ob concubinitum anticipatum u. s. w. zu zahlen sind, nach Absetzung der aufgehobenen ordentlichen Taufgebühr, noch fernerhin heben zu lassen, hielt der Ausschuss nicht für rathsam.

VII. Seine Zustimmung zur Ausleihung eines Kirchencapitals von 1000  $\text{fl}$  gegen  $3\frac{1}{2}$  Procent Zinsen und zu der Ermäßigung des Zinsfußes eines belegten Kirchencapitals zu 250  $\text{fl}$  von 4 auf  $3\frac{1}{2}$  Procent zu ertheilen, wurde von dem Ausschusse bedenklich gefunden und daher abgelehnt.

Varel, 1851 Juni 27.

J. Dierks.

### Notizen.

Die oft besprochene und angeregte Chauffeefrage hinsichtlich der Verbindung des Budjadingerlandes mit den Moor- und Geestgegenden führte am Montag den 30. Juni eine recht zahlreiche Versammlung in der Schweiburger Mühle zusammen. Den Vorsitz führte Amtmann Lehmann aus Tossens, die Protocollführung war dem Kirchspielsvogt Strahl übertragen. Nach einigen sehr lebhaften Debatten vereinigte sich die beiderseitige größere Mehrheit in der Ansicht, daß die Chauffee in der Richtung von Varel aus über den Schlangenberg, durch den Tadergroden nach der Schweiburger Mühle, den Schweiburger Deich entlang, über Schweieraltendeich nach Schweierfeld und von da weiter nach Frieschenmoor, Strüchhausen, Strüchhausermoor, vor der Schweier Mühle vorbei über Seefelderschaart, Ahndieich, Stollhamm und Burhave nach Fedderwarden an der Weser anzulegen sei. Es ward sofort von einer Commission eine desfallige Petition an das Staatsministerium verfaßt, und eine Deputation zur besondern Ueberreichung derselben an den Großherzog gewählt. Die Petition wird sehr bald in den betreffenden Landestheilen circuliren, und die Wichtigkeit der Sache läßt es außer Zweifel, daß einige tausend Unterschriften dem Gesuch Nachdruck verleihen werden.

Dem in voriger Nummer des Unterhaltbl. angezeigten Diebstahl sind bereits zwei neue Diebstähle, und zwar sehr frecher Art, gefolgt. Wünschenswerth ist es jedenfalls, daß es der Polizei gelinge, die Thäter zu entdecken, da man bisher hier im Gefühle sorgloser Sicherheit nicht eben auf Vorsichtsmaßregeln bedacht ist, und daher eine nur kleine Anzahl verschmügter Gauner hier viel Anheil stiften könnte.